

Martin Erhardt,
Lothar Hoffmann, Horst Roos

Altenarbeit weiterdenken

Theorien – Konzepte – Praxis

Kohlhammer

Kohlhammer

Martin Erhardt
Lothar Hoffmann
Horst Roos

Altenarbeit weiterdenken

Theorien – Konzepte – Praxis

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2014

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Umschlag: Gestaltungskonzept Peter Horlacher

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-023396-6

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-023462-8

Vertraut den neuen Wegen
Auf die der Herr uns weist.

Vertraut den neuen Wegen
Und wandert in die Zeit!

Klaus Peter Hertzsch
Evangelisches Gesangbuch 395

Geleitwort

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts hat das Thema ‚Alter‘ in Theologie und Kirche Konjunktur. Dies äußert sich in einer wachsenden Zahl von Einzeluntersuchungen und Sammelbänden zu religionsgerontologischen, praktisch-theologischen wie ethischen Fragestellungen. Die Entwicklung schlägt sich aber auch in kirchlichen Positionspapieren, Arbeitshilfen und Fachtagungen nieder.

Martin Erhardt, Lothar Hoffmann und Horst Roos unternehmen nun den bemerkenswerten Vorstoß, kirchliche Altenarbeit im Horizont einer ‚Gesellschaft des langen Lebens‘ weiterzudenken. Als Fachreferenten in der Evangelischen Kirche der Pfalz und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau sind sie seit Jahren mit der Fortbildung, Beratung und Begleitung von Haupt- wie Ehrenamtlichen in der Seniorenarbeit betraut. Vor dem Hintergrund ihrer beruflichen Erfahrungen beziehen sie im vorliegenden Band wissenschaftliche Erkenntnisse und praktische Herausforderungen des Älterwerdens kritisch aufeinander. Daraus geht eine orientierende, inspirierende und mitunter provozierende Praxistheorie hervor.

Um klarer zu sehen, inwiefern der demografische Wandel die Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen herausfordert, lohnt sich ein Blick in die jüngsten Altenberichte der Bundesregierung: Der Fünfte Altenbericht rückte die „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft“ (2005) in den Vordergrund und entfaltete sie entlang der Leitperspektiven von Selbst- und Mitverantwortung, von Generationensolidarität und lebenslangem Lernen. Der darauffolgende Kommissionsbericht zielte dann darauf ab, die vorherrschenden „Altersbilder in der Gesellschaft“ (2010) zu sichten und sie dort zu hinterfragen, wo sie einseitig defizitorientiert sind oder der Vielfalt des Alters nicht gerecht werden. Und im anstehenden Siebten Altenbericht, der 2015 erscheinen soll, geht es um den „Aufbau und die Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften“ im kommunalen Raum.

‚Ressourcen und Potenziale des Alters‘, ‚differenzierte Altersbilder‘ und ‚neue Formen der sozialen Vernetzung‘ – dies sind Wahrnehmungs- und Handlungsperspektiven, die auch den drei Verfassern am Herzen liegen und ihren Ansatz der Altenarbeit prägen.

Die Verwendung von Wegmetaphern wie ‚Weichen stellen‘ (Teil II) und ‚Neue Wege beschreiten‘ (Teil III) weist darauf hin, dass sich die kirchliche Arbeit für und mit Älteren in einer Phase des Umbruchs bzw. Aufbruchs befindet. Wer sich auf die Reise begibt, kann neue Erfahrungen und Begegnungen machen, aber ebenso auf Hindernisse stoßen. Was dies für Lern- und Bildungsprozesse im Alter bedeutet, lässt sich anhand von drei Grundzügen des Bandes nachzeichnen:

Um eine neue Kultur des Älterwerdens in Gesellschaft wie Kirche zu entwickeln, gilt es, zunächst einmal die *Vielfalt des Alters* zu entdecken. Die Beiträge im ersten

Teil geben einen Einblick in den Strukturwandel des Alters, in unterschiedliche Lebenslagen und Milieus sowie in die Modernisierung von Geschlechterrollen und Wertvorstellungen älterer Menschen.

Dies hat zweitens Auswirkungen auf die Rahmenbedingungen für Bildung im kirchlichen Raum. Die Zielvorstellung eines ‚aktiven Alterns‘ führt dazu, stärker als bisher, *selbstbestimmtes und selbstorganisiertes Lernen* zu fördern. Das betrifft nicht zuletzt einen Bereich, der für die Kirche von hoher und zunehmender Bedeutung ist: die Gewinnung, Qualifizierung und Begleitung von Freiwilligen.

Es spricht für die Autoren, dass sie hier keine falschen Alternativen aufbauen, wie etwa ‚fittes‘ drittes Lebensalter versus ‚defizitäres‘ viertes Lebensalter oder innovative Altersbildung statt traditioneller Formen der Seniorenarbeit. Vielmehr weisen sie auf fließende Übergänge hin und machen sich für eine plurale Angebotsstruktur stark. In diesem Zusammenhang steht die kirchliche Altenarbeit m. E. vor der Aufgabe, sozialer Ungleichheit und Bildungsungerechtigkeit entgegenzuwirken. Denn mit dem Umfang der verfügbaren materiellen und kulturellen Ressourcen erhöhen sich die Lebenszufriedenheit und das subjektive Gesundheitsempfinden der Älteren genauso wie ihre Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement.

Drittens verdeutlichen die einzelnen Beiträge, dass sich mit der neu auszurichtenden Altenarbeit zwangsläufig die *kirchlichen Strukturen verändern*. Sich am Sozialraum und Gemeinwesen zu orientieren bedeutet nichts anderes, als binnenkirchliche Verengungen zu überwinden, gemeindliche und diakonische Angebote enger miteinander zu verzahnen und sich mit nichtkirchlichen Akteuren zu vernetzen. Nur so kann eine diakonische Kirche künftig ihren Beitrag zum Aufbau von ‚*sorgenden Gemeinschaften*‘ (caring communities) leisten.

Die 22 Praxisbeispiele im dritten Teil des Bandes, die von den verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern selbst beschrieben werden, veranschaulichen die Bandbreite der kirchlichen Altenarbeit. Unterschiedliche Lebensthemen, Lernorte und Methoden kommen zur Geltung: von der Gesundheitsbildung und Freizeitangeboten über Biografiearbeit und neue Wohnformen im Alter bis hin zu Filmabenden und einem generationenverbindenden Internetprojekt.

Auf dem Wege zu einer altersfreundlichen Kirche bedarf es – in Ergänzung dazu – gewiss auch der institutionellen Stärkung: Eine entsprechende Aus- und Fortbildung der pastoralen und gemeindepädagogischen Mitarbeitenden ist gleichermaßen nötig wie die Einrichtung von Seniorenkompetenzzentren in den Landeskirchen. Für die konkrete Arbeit vor Ort gibt das Buch vielerlei Denkanstöße und praktische Hilfen. Es lässt über die eigenen Altersbilder nachdenken und macht Mut, Neues auszuprobieren. Darum wünsche ich ihm eine breite Aufnahme in den Kirchengemeinden, Dekanaten und Fortbildungseinrichtungen.

*Dr. Christian Mulia,
Johannes Gutenberg-Universität Mainz*

Inhalt

Geleitwort	7
<i>Christian Mulia</i>	
Einleitung	13
Teil I: Zusammenhänge erkennen	
1. Hurra, wir werden älter?! – der soziodemografische Wandel	16
<i>Lothar Hoffmann</i>	
2. Strukturwandel des Alters und neues Altersbild	22
<i>Martin Erhardt</i>	
3. Drittes und viertes Lebensalter	26
<i>Horst Roos</i>	
4. Alter und Gender	32
<i>Martin Erhardt</i>	
5. Alternstheorien	41
<i>Martin Erhardt</i>	
6. Altern aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet	49
<i>Horst Roos</i>	
7. Die Milieubrille schärft den Blick	55
<i>Lothar Hoffmann</i>	
8. Das Konzept der Lebenslage	64
<i>Martin Erhardt</i>	
9. Alter(n) und Bildung	69
<i>Horst Roos</i>	
10. Selbstorganisiertes Lernen im Prozess des Alterns	73
<i>Horst Roos</i>	

11. Altenarbeit und Kirche im Wandel	80
<i>Horst Roos</i>	
12. Spiritualität in der zweiten Lebenshälfte	86
<i>Horst Roos</i>	
13. Demenz – ein psychologischer, zivilgesellschaftlicher und theologischer Zugang	91
<i>Horst Roos</i>	
14. Ältere freiwillig engagiert – im doppelten Sinne unbezahlbar	97
<i>Lothar Hoffmann</i>	

Teil II: Weichen stellen

1. „Wichern 3“ – Altenarbeit und Diakonie gemeinsam für Ältere	106
<i>Horst Roos</i>	
2. Sozialraum als „Türöffner“ für Altenarbeit	110
<i>Lothar Hoffmann</i>	
3. Kultur und Bildungsarbeit mit Älteren: Keywork und Kulturführerschein .	119
<i>Martin Erhardt</i>	
4. Großelternschaft im Wandel der Zeit	125
<i>Martin Erhardt</i>	
5. Intergenerationelles Lernen – drittes und viertes Lebensalter im Gespräch	132
<i>Horst Roos</i>	
6. Netzwerke der Freundschaft und Solidarität knüpfen – Demenz und Altenarbeit	136
<i>Horst Roos</i>	
7. Freiwillige gewinnen und begleiten – Engagement koordinieren	141
<i>Lothar Hoffmann</i>	
8. Anknüpfungspunkte für die Gemeindearbeit oder ... wie kann ein Anfang gelingen?	151
<i>Lothar Hoffmann</i>	
9. Altenarbeit: mit einer Konzeption gut geplant loslegen	157
<i>Lothar Hoffmann</i>	

Teil III: Neue Wege beschreiten

1. Gegenseitige Begleitung ein Leben lang 164
Horst Roos
2. „Lebenslust im Altenkreis“ 166
Annegret Zander
3. „Ich war damals noch ein Kind“ –
Kind sein im Zweiten Weltkrieg und danach 170
Alexander Kaestner und Stephanie Ludwig
4. Seniorenarbeit in Obersülzen: So geht es bei uns –
Altenarbeit im dörflichen Netzwerk 177
Evi Heck
5. Altenarbeit mit Zukunft – die Rolle von Kooperationen 179
Sieglinde Ganz-Walther
6. Netzwerk „Menschen mit Demenz gehören dazu“ in Bobenheim-Roxheim 182
Barbara Sedlmeier
7. „Nur noch tun, was Spaß macht...“ –
Initiative 50plus-aktiv an der Bergstraße 185
Fritz Hempler
8. „Aktiv in Schauernheim“ – ein Projekt selbstorganisierter Seniorenarbeit .. 189
Beate Özer
9. Gemeinschaftliches Wohnen in Frankenthal (Pfalz) –
von der Planungsgruppe zum Verein 192
Horst Roos
10. „Das Alter im Wandel?!“ – drei kombinierte Film- und Gesprächsabende . 194
Karin Jablonski
11. Die Sprachfähigkeit des Glaubens fördern – Seminarangebot
in drei Teilen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis 197
Karin Jablonski
12. „Acht Nachmittage für meine Gesundheit“ –
Projektbeispiel und Selbstverständnis der Initiative 55 plus-minus 200
Dieter Zorbach

13. Von der Idee und ihrer Umsetzung – die Gruppe „Aktive Mitte“	206
<i>Ute Orlamünder</i>	
14. „Leute Heute 55plus“ – Altenbildung selbst organisiert	209
<i>Erich Sauer</i>	
15. „ZAK auf Tour“ – eine Wandergruppe für Seniorinnen und Senioren	212
<i>Horst Roos</i>	
16. Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser – das Beispiel Bensheim	214
<i>Sigrid Anna Schmeer</i>	
17. Intergenerationelles Lernen – Projekt „Generationen-webpod“	219
<i>Michael Götz</i>	
18. Die Seniorenbegleiter-Ausbildung – ein neuer Ansatz in der Ehrenamts- und Altenarbeit	224
<i>Horst Roos</i>	
19. „Lebensgeschichten teilen“ – Besuchsdienste stellen Kontakte zu Menschen her	226
<i>Wilfried Wierzbicki</i>	
20. Seniorenbüro Winkelsmühle – Freiwillig Engagierte in der nachberuflichen Lebensphase	230
<i>Patricia Goetz</i>	
21. „Gemeinsam schmeckt’s besser“ – Projekt „Mittagstisch 60+“ in der Kirchengemeinde Hassel	235
<i>Elisabeth Beck</i>	
22. „Ein gutes Buch wirft man nicht weg“ – bürgerschaftlich Engagierte im Altenheim	238
<i>Nicola Hagemann</i>	
Die neue Altenarbeit: ein Fazit am Schluss	241
Danksagung	243
Abbildungsverzeichnis	245
Autorenverzeichnis	247

Einleitung

In der Altenarbeit gibt es seit einigen Jahren einen Paradigmenwechsel zu verzeichnen. Stichworte wie „differenziertes Altersbild“, „neue Alte“ oder „netzwerk-sensible Altenarbeit“ stehen dafür. Altern hat sich im Blick auf Lebenslagen, Lebensformen und Lebensstile vervielfältigt. Darum bedarf es neuer Ideen und Initiativen, um den unterschiedlichen Interessenlagen gerecht zu werden.

Kirchliche Arbeit insgesamt und die kirchliche Altenarbeit speziell befinden sich in einem Wandlungsprozess bisher nicht gekannten Ausmaßes. Die gesellschaftlichen Bedingungen haben sich radikal verändert. Kirchliche (Alten-)Arbeit hingegen bleibt weitgehend ihren alten Formen treu. Letztlich führt das dazu, dass Kirche nur einen (immer geringer werdenden) Teil der Seniorinnen und Senioren erreicht. Ältere Menschen sind ansprechbar über ihre aktive Lebensgestaltung und werden von den traditionellen kirchlichen Angeboten nur noch vereinzelt erreicht. Damit wollen wir auf gar keinen Fall die traditionelle und gut funktionierende Altenarbeit in vielen Kirchengemeinden abwerten. Wo sie angenommen wird, ist sie eine Bereicherung für jede Kirchengemeinde. Unserer Meinung nach müssen hier neue Akzente gesetzt werden. Kirchliche Altenarbeit neu zu denken bedeutet hierbei, Menschen mit ihren Lebensthemen, ihren biografischen Herausforderungen und Bedürfnissen in den Mittelpunkt zu stellen und Ideen zu entwickeln, wie man im Rahmen kirchlicher Arbeit diese Themen aufgreifen und programmatisch umsetzen kann. Altenarbeitsprojekte beginnen damit, dass Menschen ihre Bedürfnisse, Sorgen und Interessen miteinander teilen. Gemeinsam entdecken sie die Möglichkeiten, sich selbst und anderen etwas Gutes zu tun. Gemeinwohl und Eigensinn greifen hier ineinander.

In verschiedenen Funktionen sind wir in diesen Wandel eingebunden, bieten Beratung und fachliche Begleitung an und bilden Kolleginnen und Kollegen fort. Mit unserem Buchprojekt versuchen wir aufzuzeigen, wohin unseres Erachtens „die Reise geht“. Wir greifen unsere Erfahrungen in der Altenarbeit auf, die auch bei uns zu Einstellungsänderungen geführt haben. Vieles davon thematisieren wir seit Jahren in gemeinsamen Fortbildungen in der Evangelischen Kirche der Pfalz und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Die praktischen Erfahrungen mit diesen Ansätzen zeigen uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir bilden darin ab, wie wir den Stand der kirchlichen Altenarbeit sehen und zeichnen – vor dem Hintergrund gerontologischer Theorieelemente – die Entwicklungslinien nach. Wir wollen dazu beitragen, die Lücke zwischen der gerontologischen Fachliteratur und Veröffentlichungen zu einzelnen Arbeitsfeldern zu füllen.

Wir haben das Buch in drei Teile gegliedert.

In *Teil I Zusammenhänge erkennen* finden Sie theoretische Grundlagen für die Altenarbeit. Wir haben uns dabei auf die unserer Erfahrung nach für Altenarbeit relevanten Theorien beschränkt und sie bewusst kurz umrissen. Die Literaturempfehlungen und die Hinweise aufs Internet am Schluss jedes Artikels laden zur Vertiefung des Themas ein. Entsprechende Informationen finden Sie ebenfalls in den Beiträgen des zweiten Teils.

Teil II Weichen stellen baut auf den theoretischen Einsichten auf und stellt Konzepte und Anknüpfungspunkte für die konkrete Altenarbeit im kirchlichen Kontext dar. So entsteht eine eigene Praxistheorie kirchlicher Altenarbeit. Hier geht es also um die Aufarbeitung und Konkretion der Theorie für die Praxis vor Ort.

Teil III Neue Wege beschreiten führt vielfältige Praxisprojekte an, die von den Initiatoren selbst vorgestellt werden. Sie finden darin Anregungen für eigene Ideen. Die gelungenen Projekte zeigen, wie die Theorie in Praxiskonzepte und ganz konkrete Handlungsoptionen vor Ort münden kann.

Wer wir sind:

Martin Erhardt

Diplom-Sozialpädagoge, Supervisor und systemischer Berater, Referent für Bildungsarbeit mit älteren Erwachsenen im Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung des Zentrums Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Darmstadt sowie in freier Praxis tätig.
martin.erhardt.zb@ekhn-net.de

Lothar Hoffmann

Diplom-Sozialarbeiter, Erwachsenenbildner M.A., Referent für Fortbildung und Organisationsentwicklung mit Schwerpunkt gemeindepädagogischer Themen im Institut für kirchliche Fortbildung, Landau (Evangelische Kirche der Pfalz).
lothar.hoffmann@evkirchepfalz.de

Horst Roos

Diplom-Religionspädagoge, Sozialgerontologe, gestalttherapeutischer Berater, Validationsgruppenleiter, Diakon für Altenarbeit im Protestantischen Dekanat Frankenthal (Evangelische Kirche der Pfalz)
horst.roos@evkirchepfalz.de

Martin Erhardt, Lothar Hoffmann und Horst Roos
Darmstadt, Landau, Frankenthal im Januar 2014

Teil I:

Zusammenhänge erkennen

Braucht die Praxis der Altenarbeit ein theoretisches Hintergrundwissen? Wir meinen: ja. Allzu viel hat sich in den vergangenen Jahrzehnten geändert. Es ist gut, diese Veränderungen zur Sprache zu bringen, um daraus Schlüsse für die Altenarbeit ziehen zu können. Wir gehen auf eine Gesellschaft des langen Lebens zu, eine historisch noch nie dagewesene Situation. Die späte Lebensphase wird nicht nur länger, sie differenziert sich auch mehr und mehr aus. Das Alter hat heute viele Gesichter. Dies wollen wir in 14 Kapiteln entfalten.

Wir gehen darauf ein, welche Auswirkungen die Gesellschaft des langen Lebens auf die Altenarbeit hat (Kap. 1) und wie sich innerkirchlich unsere Wahrnehmung der Lebensphase Alter ändern muss (Kap. 2). Die Theorie des dritten Lebensalters (Kap. 3) verdeutlicht, dass Altenarbeit immer auch spezifische Arbeit für die unterschiedlichen Altengenerationen bedeutet.

Das Kapitel über das Lebenslagenkonzept (Kap. 8) macht auf die Individualität des Alterns aufmerksam und ist die Grundlage für die notwendige Differenzierung auch der Altenarbeit. Unterschiedliche Altersdefinitionen (Kap. 6), das Denken in Milieuperspektiven (Kap. 7) und der Blick auf Genderaspekte (Kap. 4) verdeutlichen, wie komplex und mehrdimensional die Lebensphase Alter sich heute darstellt.

Das Kapitel über die Alter(n)stheorien (Kap. 5) zeigt, wie sehr das Alter auch Teil der gesellschaftlichen Auseinandersetzung ist. In den Kapiteln über Alter(n) und Bildung (Kap. 9) und selbstorganisiertes Lernen im Prozess des Alterns (Kap. 10) geht es darum, wie Ältere sich mit ihrem Älterwerden auseinandersetzen. Ein Teil dieses Lernprozesses kann auch das bürgerschaftliche Engagement sein (Kap. 14).

Das Kapitel „Altenarbeit und Kirche im Wandel“ zeigt, dass sich mit der Öffnung für die „jüngeren Älteren“ auch die Kirche selbst verändert (Kap. 11), dabei geht es auch um einen anderen Umgang mit spirituellen Fragen (Kap. 12). Auch von den Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen gibt es viel zu lernen (Kap. 13).

Unsere Hoffnung ist, dass durch die Lektüre Zusammenhänge und Herausforderungen deutlicher werden, dass sich neue Wege in der Altenarbeit zu erkennen geben und dass Lust und Neugierde für eine solche innovative Altenarbeit geweckt werden.

1. Hurra, wir werden älter!? – der soziodemografische Wandel

Die Lebenserwartung hat sich in den vergangenen einhundert Jahren mehr als verdoppelt. Wir leben in Zeiten des demografischen Wandels. Es sind gerade die sogenannten „jungen Alten“, die Verantwortung in der Gesellschaft suchen und wahrnehmen. Für die Kirche sind sie wichtige Träger einer neuen Engagementkultur, werden aber als solche noch zu wenig wahrgenommen. Die Altenarbeit der Zukunft ist eine Altenarbeit *von, mit* und *für* alte Menschen.

Hurra! Ja, wir werden immer älter. Zu dieser Entwicklung haben Fortschritte in der medizinischen Versorgung, vor allem der Rückgang der Kindersterblichkeit, die Verbesserung der Hygiene und der gestiegene materielle Wohlstand beigetragen. Diejenigen, die heute in Rente gehen, haben Gott sei Dank auch keinen Krieg erlebt. Ist es nicht wunderbar, die Lebenserwartung der Menschen steigt stetig an? Zum Zeitpunkt der ersten regelmäßigen statistischen Erfassung im Jahr 1871 lag die durchschnittliche Lebenserwartung eines neugeborenen Mädchens bei 38,5 Jahren und die eines Jungen bei 35,6 Jahren.

Heute sieht das so aus: Wir werden immer älter. Die Lebenserwartung „explodiert“ geradezu, während die Bevölkerung in diesem Land schrumpft. Das System Gesellschaft – „Einer trage des anderen Last“ (Galater 6,2) – steht Kopf. Der sogenannte Generationenvertrag bedarf einer Revision. „Das Altern der heute stark besetzten mittleren Jahrgänge führt zu gravierenden Verschiebungen in der Altersstruktur. Im Ausgangsjahr 2008 bestand die Bevölkerung [...] zu 20 Prozent aus 65-Jährigen und Älteren. Im Jahr 2060 wird bereits jeder Dritte (34 %) mindestens 65 Lebensjahre durchlebt haben und es werden doppelt so viele 70-Jährige leben, wie Kinder geboren werden.“¹ Die Zahl der Hochbetagten wird voraussichtlich von 4 Millionen im Jahr 2008 auf über 10 Millionen im Jahr 2050 anwachsen. Es wird bereits prognostiziert, dass Menschen bald 120 Jahre alt werden könnten.

Paul B. Baltes bringt es so auf den Punkt: „Die heutigen Alten sind, was ihre Vitalität angeht, ‚jünger‘ als die Gleichaltrigen aus früheren Generationen. Die heutigen 70-Jährigen sind geistig und körperlich so fit wie die 60 – 65-Jährigen vor 30 Jahren.“²

Bevölkerungsprognose 2060

In Deutschland werden nach einer Prognose des Statistischen Bundesamtes³ bis 2060 hochgerechnet nur noch 16 Prozent der deutschen Bevölkerung jünger als 20 Jahre sein. Über ein Drittel der Bevölkerung ist zum gleichen Zeitpunkt über 65 Jahre.

Für diese Entwicklung gibt es drei Gründe:

- *Die Geburten gehen zurück.*
Gegenwärtig liegt die Geburtenrate bei 1,4 Kindern je Frau. Diese Zahl reicht bei weitem nicht aus, um die derzeitige Bevölkerungszahl zu halten.
- *Die Lebenserwartung steigt.*
Die Menschen bleiben länger körperlich und geistig fit und gesund. 2060 werden voraussichtlich 14 Prozent älter als 80 Jahre sein. Und die Zahl der Hundertjährigen wird einen nie gekannten Höchststand erreichen.
- *Zuwanderung und Integration haben keine Basis.*
Deutschland ist kein Einwanderungsland. Die Migrationspolitik hat einen schlechten Ruf. Diskriminierung führt dazu, dass dringend gebrauchte Fachkräfte aus dem Ausland wegbleiben.

Politiker und Statistiker ziehen nicht immer die gleichen Schlüsse

Natürlich lassen sich solche weit in die Zukunft reichenden Prognosen auch kritisch hinterfragen. Unvorhersehbare Ereignisse können die Vorausberechnungen auf den Kopf stellen. Für Gerd Bosbach sind solche Vorausberechnungen „moderne Kaffeesatzleserei“.⁴ Er weist darauf hin, wie fraglich solche Bevölkerungsprognosen sein können, wenn er die vergangene 50-Jahres-Prognose (von 1950 – 2000) bilanziert. Wer hätte 1950 abschätzen können, dass die Antibabypille, der Zuzug von ausländischen Arbeitskräften, der Trend zur Kleinfamilie, die Überwindung der deutschen Teilung oder die Öffnung der osteuropäischen Grenzen eintreten würden?

Bernhard Braun merkt kritisch an, dass Politiker und Wirtschaftsmanager mit dem Schlagwort demografischer Wandel argumentieren, um mit diesen „Kernbehauptungen seit Jahren den faktischen und geplanten Umbau von Sozialsystemen [zu] rechtfertigen“.⁵ Es dient nur dazu, die Ungerechtigkeit in den Verteilungssystemen zu verschleiern. Am demografischen Wandel entscheidet sich die Gerechtigkeitsfrage in der Gesellschaft. Umverteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse und „Verbesserung der Qualifizierung und Bildung“⁶ tragen nach Braun zur Stabilisierung der Lebensverhältnisse bei und zwar für alle – für jung und alt gleichermaßen. „Ein Teil der Debatte dient offensichtlich dazu, dem Alter Effekte anzuhängen, die in Wirklichkeit entweder Folgen von Umverteilungsprozessen oder von politischem Immobilismus oder massiv interessengeleiteter Prioritätensetzung sind.“⁷ Und das alles auf den Schultern der älter werdenden Generation?

Die Konsequenzen sind schon lange sichtbar

Unternehmen haben sich aus der Ausbildung des Berufsnachwuchses zurückgezogen, klagen aber selbst über die schlechte Schulpolitik, statt die eigene soziale Verantwortung wahrzunehmen. Sozialleistungen schießen in unbezahlbare Höhen.

Die in gleichen Anteilen aufzubringenden Sozialleistungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind seit 2009 Geschichte. Wenige Profiteure reiben sich die Hände. Die Armut im Alter, aber auch besonders die von Kindern, nimmt ständig zu. Der Generationenvertrag funktioniert nicht mehr. Viele befürchten, dass sie ihre Pflege nicht mehr bezahlen können, während andere in komfortablen Seniorenresidenzen wohnen. Beitragszahler in die Sozialversicherung können heute schon nicht mehr das Defizit für die Rentempfänger ausgleichen. Die Jungen sind gefordert, schon heute zusätzlich privat für ihre Zukunft vorzusorgen.

Möglicherweise steuern wir auf einen Arbeitskräftemangel zu, vergleichbar mit den 60er Jahren. Damals kamen Gastarbeiter, heute kommen zu wenige. Durch schlechte Bildungschancen hierzulande wird die Zahl unqualifizierter Kräfte auf dem Arbeitsmarkt nicht abgemildert. Eine bessere Integrationspolitik würde Chancen eröffnen und dazu beitragen, Arbeitskräfte zu qualifizieren.

Frauen haben es nach wie vor schwer, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. „Die Bevölkerung im Erwerbsalter geht [...] nach 2020 deutlich zurück. Eine höhere Zuwanderung würde diesen Rückgang bremsen, aber nicht verhindern. [...] Insgesamt nimmt das Arbeitskräfteangebot ab und die älteren Menschen im Erwerbsalter werden wichtiger für den Arbeitsmarkt.“⁸

Sicher gibt es genügend Menschen, die einen Sinn in ihrer Arbeit sehen und noch gern länger arbeiten würden. Andererseits gibt es Bereiche, in denen Menschen über 55 Jahre durch Arbeit ausgezehrt sind. Die einen würden gern sinnvoll tätig sein und weiter arbeiten (eventuell in Teilzeit). Es sind aber keine Anreize in Sicht, auch zu wenig Angebote vorhanden. Kompetenzen aus langjähriger Berufserfahrung gehen verloren. Das Rentenalter lässt keine Flexibilität zu.

Anderen bleibt hingegen nichts anderes übrig als bis ins hohe Lebensalter noch arbeiten zu gehen. Ihre kärgliche Rente schützt sie keinesfalls vor drohender Armut im Alter.

„Im Jahr 2008 mussten 29 Prozent der allein lebenden Frauen, die Rente bezogen, mit weniger als 900 Euro monatlich auskommen“,⁹ viele von ihnen befinden sich an der Armutsgrenze.

Familiäre Unterstützung ist nicht immer gegeben. Kinder leben nur noch selten in der Nähe. Wenn sie sich um ihre Eltern kümmern können, verändert sich das Zusammenleben der Generationen. Großeltern betreuen ihre Kinder und Enkel, unterstützen sie unter Umständen finanziell und stärken Familienstrukturen durch Kinderbetreuung. Es profitieren alle davon. Und wenn es dann nicht mehr so gut geht, die Kinder aus dem Haus sind, beginnt trotz Beruf und familiärer Einbindung die Pflege der eigenen Elterngeneration.

Erst wenn es nicht mehr anders geht, kommt für die meisten Menschen ein Altenheim in Frage. Sie schießen allenthalben aus dem Boden (durchaus unter kommerziellen Gesichtspunkten). Der Bedarf kann schon heute nicht bewältigt werden, obwohl Menschen möglichst lange in den eigenen vier Wänden bleiben wollen. Wenn die Mobilität abnimmt, federn Betreuungsangebote wie die Sozialstationen den Verbleib in der vertrauten Umgebung ab.

Andererseits gibt es erste verlässliche Untersuchungen darüber,¹⁰ dass die Zahl gesunder Lebensjahre bei gleichzeitig längerer Lebensdauer weiter steigen wird. Gewonnene Lebensjahre bedeuten mehr Lebensjahre in Gesundheit.

Es gilt, neue Betreuungsformen auszuprobieren. Personell lässt sich das nicht vollständig absichern. Nachbarschaftshilfe wird zukünftig eine große Rolle spielen müssen. Ohne Aufbau von bürgerschaftlichen Netzwerken wird der Wandel nicht zu bewältigen sein. Hier sind auch Diakonie und Kirche gefordert. Letztlich muss davon ausgegangen werden, dass Sozialleistungen gekürzt und Sozialversicherungsbeiträge hochgesetzt werden. Die Kürzung der Sozialleistungen geht zu Lasten der Geringverdiener und der Bezieher kleiner Renten. Besserverdienende können hingegen leichter soziale Einschränkungen abfedern.

Wie kann sich eine Gesellschaft den Auswirkungen des demografischen Wandels stellen?

Welche Herausforderungen sind zukünftig zu bewältigen?

Welche politischen Entscheidungen zu mehr Verteilungsgerechtigkeit sind dringend notwendig?

Wie können die heute Geborenen durch die nächste Generation abgesichert leben?

Wir werden uns alle mit den soziodemografischen Folgen stärker als bisher auseinandersetzen müssen.

Zeit für ein neues Altersbild in der Kirche

Die demografische Entwicklung macht nicht vor der Kirchentür halt. Es wird damit gerechnet, dass bis zum Jahr 2030 der Anteil der über 60-jährigen Gemeindeglieder auf 40 Prozent anwachsen wird. Doch wie gehen Gemeinden damit um? In vielen Gemeinden werden neue Ansätze in der Altenarbeit ausprobiert. Wir zeigen einige ermutigende Praxisbeispiele hier im Buch auf (→ Teil III). Dennoch werden die demografischen Herausforderungen längst nicht überall wahrgenommen.

Das Altersbild in der kirchlichen Arbeit wird noch immer durch Defizite bestimmt. Eine Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD¹¹ kommt zu dem Ergebnis, „dass Gemeindepfarrer und -pfarrerinnen sich in der Ausrichtung ihrer Arbeit eher von den so genannten ‚fitten Alten‘ abgrenzen, sie kaum als Adressatenkreis kirchlicher Aktivitäten betrachten, während die Einsamen und

Gebrechlichen, die ‚Mühseligen und Beladenen‘ den zentralen Bezugspunkt in der Arbeit mit Älteren darstellen.“

Eine Kirche, die älteren Menschen Raum gibt, ihnen zuhört und zur Teilhabe einlädt, kommt nicht umhin, die große Ausdifferenzierung des Lebensalters anzuerkennen. Ohne neue Formen und Angebote kirchlicher Arbeit fühlen sich nur wenige angesprochen. Sind es doch gerade die sogenannten fitten oder jungen Alten, die eine neue Verantwortungsrolle in der Gesellschaft suchen und die ein wichtiger und unverzichtbarer Teil des ehrenamtlichen Engagements sind. Sie sind auf der Suche nach Sinn in neu gewonnener Freiheit, wollen in Gemeinschaft mit anderen ihr Leben aktiv gestalten und wollen ihre Erfahrungen und Kompetenzen sinnerfüllt und selbstorganisiert einbringen (→ Kap. I.14 und → Kap. II.7). Eine Kirche, die sich darauf einstellt und Menschen einlädt, bietet älteren Menschen Raum für die Lebensgestaltung und profitiert selbst davon.

Die EKD Orientierungshilfe „Im Alter neu werden können“¹² aus dem Jahr 2009 proklamiert Folgen für die Kirchengemeinden. In der Kirche gehe es zukünftig darum:

- „sich in Verkündigung, Seelsorge und Bildung der Ausdifferenzierung der Altersphase bewusst zu sein und Altersbilder zu reflektieren,
- sich auf die Spiritualität, Sprachfähigkeit und Tatkraft der neuen Altersgenerationen einzulassen und mit den Älteren zu wachsen,
- das Engagement der älteren Generationen in den Gemeinden und in kirchlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen angemessen zu würdigen und zu fördern und ihnen Eigenständigkeit und Mitverantwortung zu ermöglichen,
- Altersgrenzen abzubauen,
- ein inhaltliches und strukturelles Gesamtkonzept kirchlicher Altenarbeit zu entwickeln und auf allen Ebenen mit angemessenen Ressourcen auszustatten,
- durch regionale Kooperationen Altenarbeit dem ausdifferenzierten Alter entsprechend möglichst vielfältig zu gestalten,
- Kirchengemeinden als diakonische Gemeinden, als gemeinsamen Lebens- und Begegnungsraum für alle Generationen zu konzipieren und dabei mit anderen Trägern zu kooperieren,
- in Lehre und Forschung die theologische Deutung der neuen Alterssituation voranzutreiben.“

Es wird Zeit für ein neues Altersbild in der Kirche. Wir wollen in diesem Buch aufzeigen, wie Kirche den demografischen Wandel aufnehmen kann, die Menschen in den Mittelpunkt stellt und ihnen eine Chance gibt, ihr Christsein in einer sich verändernden Zeit zu leben. Eine lohnende und gewinnbringende Aufgabe.

Lothar Hoffmann

Zum Weiterlesen:

- Bieber, D. (Hrsg.) (2011): Sorgenkind demografischer Wandel? Warum die Demografie nicht an allem schuld ist, München.
- Schinkel, Ph. (2012): Demografischer Wandel in Deutschland – Herausforderungen unserer Gesellschaft, Saarbrücken.
- Massing, P.; Pohl, K. (Hrsg.) (2013): Abnehmende Bevölkerung – zunehmende Probleme. Der demografische Wandel in Deutschland als Herausforderung, Schwalbach/Ts.

Im Internet:

- www.zirp.de – Website der Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz, Mainz
- www.ekd.de/EKD-Texte/im_alter_neu_werden_koennen.html – Download der Orientierungshilfe des Rates der EKD

¹ Statistisches Bundesamt (2009): Bevölkerung Deutschlands bis 2060 – 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden, S. 5.

² Baltes, P.B. (2004): Der Generationenkrieg kann ohne mich stattfinden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.5.2004, zitiert nach www.single-generation.de/wissenschaft/psychologie/paul_b_baltes.htm (Abruf: 24.7.2013).

³ Vgl. Statistisches Bundesamt (2009).

⁴ Bosbach, G. (o.J.): Demografische Entwicklung – kein Anlass zur Dramatik, in: www.nachdenkseiten.de/upload/pdf/gbosbach_demogr.pdf (Abruf: 25.7.2013), S. 4.

⁵ Braun, B. (2012): Albtraum demografischer Wandel? Eine kritische Analyse, in: Dr. med. Mabuse - Zeitschrift für alle Gesundheitsberufe, Nr. 195 (1/2012), S. 23.

⁶ Ebd., S. 25.

⁷ Ebd.

⁸ Jäckel, M. (2010): Wertewandel und Bedeutungsgewinn des Alters? In: Hradil, St.; Weingarten, J. (Hrsg.) (2010): Alte Gesellschaft, neue Gemeinschaft? Die Gestaltung des Demographischen Wandels in Rheinland-Pfalz - Teil III. Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz (ZIRP), Idar Oberstein, S. 106.

⁹ Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2010): Frauen und Männer in verschiedenen Lebensphasen, Wiesbaden, S. 48.

¹⁰ Vgl. Eurostat (Statistisches Amt der Europäischen Union) (Hrsg.): Europäische Sozialstatistik 2013.

¹¹ Ahrens, P.-A.; Wegner, G. (2009): Die evangelische Kirche und die älteren Menschen. Ergebnisse einer Studie über die Altersbilder von Pastorinnen und Pastoren, Hannover.

¹² Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.) (2009): Im Alter neu werden können - Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche, Gütersloh, S. 90f.

2. Strukturwandel des Alters und neues Altersbild

In Sachen Altersbild hat sich ein Paradigmenwechsel vollzogen. Die Lebensbedingungen im Alter, die Erwartungen älterer Menschen an das Leben sowie die gesellschaftlichen Anforderungen an das Älterwerden haben sich verändert. Mit diesem Struktur- und Wertewandel einher geht ein neues, aktives und innovatives Bild vom Alter, das sich am gesellschaftlichen Leben beteiligt, sich politisch einbringt, im Bereich Bildung und Kultur starke Akzente setzt und das soziale Präsenz zeigt. Altersbilder sind kulturelle Prägungen und als solche sehr wirkmächtig, individuell wie gesellschaftlich. Sie beeinflussen das Denken und Handeln, finden ihren Ausdruck in der individuellen Lebensgestaltung, in persönlichen Einstellungen, in gesellschafts- wie fachpolitischen Konzepten und in der praktischen Arbeit. Der Dreiklang „arm, alt, krank“ im kirchlichen Sprachgebrauch zeigt dabei oft eine defizitorientierte Wahrnehmung alter Menschen insgesamt. Solange kirchliche Altenarbeit sich nahezu ausschließlich an bedürftige alte Menschen richtet, blendet sie die Vielfalt des Alters aus und unterstreicht ein defizitäres Altersbild. Viele engagierte, lebensfrohe Alte fühlen sich durch eine solche Seniorenarbeit nicht (mehr) angesprochen.

Ausdifferenzierung und Neubestimmung des Alters

„55plus“, „Ü60“ und „Best-Ager“, „Silver-Generation“, „Aktive Mitte“ und „Höheres Erwachsenenalter“, „Go-Go’s“, „Slow-Go’s“ und „No-Go’s“ oder auch „junge Alte“ und „alte Alte“ – das Alter differenziert sich aus und bestimmt sich neu. Die drei bisher gültigen Lebensphasen – Kindheit, Jugend und Ausbildung; Erwachsenenalter mit Familie und Beruf; Ruhestand – sind historisch überholt. Aus dem Ruhestand entwickelt sich ein drittes Lebensalter zwischen etwa 60/65 und 80/85 Jahren. Zum vierten Lebensalter zählt man bei diesem Lebensphasenmodell die Menschen ab 80/85 Jahren (→ Kap. I.3).

Mittlerweile umfasst das Alter als soziokulturell festgelegte Lebensphase nach dem Berufsaustritt zwanzig, dreißig Jahre und mehr. Und diese Lebensphase hat sich deutlich gewandelt. Viele Menschen sind relativ frei von beruflichen wie familiären Verpflichtungen und erleben ein Stück „späte Freiheit“. Materiell oft unabhängiger als früher, können sie sich im Alter manchen Traum erfüllen. Ihre Lebenserfahrung ermöglicht ihnen zudem eine Art „kristallisierter Intelligenz“, mit der sie die wesentlichen Dinge des Lebens von den Unwesentlichen besser unterscheiden können.

Bereit zum Engagement

Gesundheit und relative Fitness vorausgesetzt, führen viele junge Alte ein nahezu selbstbestimmtes Leben mit hoher Lebenszufriedenheit. In ihren erlernten Handlungsfeldern sind sie darüber hinaus gut qualifiziert, kompetent und deutlich besser (aus-)gebildet als frühere Generationen. Von daher orientieren sie sich

zunehmend an einem aktiven, weniger defizitären Altersbild. Der 6. Altenbericht der Bundesregierung unterstreicht diese Entwicklung und beschäftigt sich ausführlich mit dem aktiven Alter(n).¹

Bereits 1993 beschrieb der Sozialwissenschaftler Hans Peter Tews den Strukturwandel des Alters entlang fünf zentraler Merkmale:²

- *Verjüngung des Alters* meint, dass sich ältere Menschen heute in Bezug auf Gesundheit, Kompetenzen, Selbsteinschätzung und Leistungsfähigkeit deutlich jünger fühlen als früher.
- *Entberuflichung des Alters* heißt, dass Menschen heute früher aus dem Berufsleben aussteigen. Somit verlängert sich die Lebensphase nach der Erwerbsarbeit.
- *Feminisierung des Alters* bezieht sich darauf, dass mit zunehmendem Alter der Anteil der Frauen steigt, weil sie eine höhere Lebenserwartung haben und im Zweiten Weltkrieg viele Männer gefallen sind.
- *Singularisierung im Alter* weist auf die soziale Isolierung alter Menschen hin, die durch Krankheit, Behinderung, Verwitwung, sozialen Rückzug oder Scheidung sowie durch den Trend zur Entfamiliarisierung entsteht.
- *Langleblichkeit und Hochaltrigkeit* verweisen auf eine deutlich ansteigende Zahl hochbetagter Menschen in unserer Gesellschaft.

Die „50+-Studie“, ein Forschungsprojekt der Universität Osnabrück aus dem Jahr 2008, beschreibt die Menschen jenseits der Fünfzig wie folgt: Sie sind mehrheitlich mobil, in bescheidenem Maße vermögend, wollen sich betätigen und selbst verwirklichen, bevorzugen einen partnerschaftlichen Freizeitstil, sind rundum fit, selbstbewusst und zufrieden. Ihre Verantwortungsethik ist hoch, ebenso die Bereitschaft zum freiwilligen Engagement (→ Kap. I.14).³

Produktiver Störfaktor

Waren Demonstrationen und politischer Protest früher eine Sache der Jugend, protestieren heute auch die Alten. Denn die „68er“ sind inzwischen selbst in die Jahre gekommen. Durch ihre Lebenserfahrung und mittels einer „schöpferischen Distanz“ weltlichen Dingen gegenüber, fungiert diese Generation vielerorts als „produktiver Störfaktor“, zum Beispiel im gesellschaftspolitischen Bereich wie bei der Auseinandersetzung um das Projekt „Stuttgart 21“. Oder im öffentlichen Raum, wo soziale, kulturelle und bildungsbezogene Projekte wesentlich von älteren Menschen initiiert und mitgetragen werden.

Die beschriebene generationsspezifische Dynamik befördert zusätzlich die Emanzipation des Alters, was aus dieser Perspektive – angelehnt an die Sprachkultur der Emanzipationsbewegung der „68er“ – bedeutet:

- *Kampf gegen die Obrigkeit*, sprich: sich gegen Ausgrenzung und Bevormundung alter Menschen und für mehr Selbstbestimmung im Alter einzusetzen.
- *Kampf gegen eine repressive Sexualmoral*, sprich: das Tabu der Alterssexualität aufzubrechen und für mehr Toleranz und Vielfalt in Sachen Liebe, Sexualität und Partnerschaft im Alter einzutreten.
- *Kampf der Geschlechter*, sprich: die Genderfrage auch im Alter kritisch zu beleuchten und u.a. für die Betreuung und Pflege der älteren Generation als Mann und Frau gemeinsam Verantwortung zu übernehmen.
- *Kampf gegen eine autoritäre Erziehung*, sprich: für mehr Generationengerechtigkeit einzutreten, intergenerationelle Projekte zu unterstützen und als Mentor und Pate für bedürftige Junge und Alte zur Verfügung zu stehen.
- *Kampf gegen das Vergessen und Exklusion*, sprich: Lebenslanges Lernen und Bildungsangebote mit Biografiearbeit und Reflexivität zu fördern sowie Strukturen zu schaffen, die allen Menschen mit Handicap einen Zugang zu Bildung und Kultur ermöglichen.

Die Problematik des neuen Altersbildes liegt darin, dass es andere zum Alter gehörende Seiten wie Passivität, Immobilität, Depression und Krankheit ausklammert. Insofern setzt ein unkritischer Umgang damit neue (Leistungs-)Normen und läuft Gefahr, gerade alte und kranke Menschen auszugrenzen und zu diskriminieren. Keine Frage, die Altersfreiheit wächst; aber gleichzeitig nehmen auch Formen des Altersleidens zu.

Speziell für Männer im Ruhestand ist das Bild vom aktiven Alter(n) zweiseitig. Natürlich gibt es gute Gründe dafür, aktiv zu bleiben, etwas für seine Gesundheit zu tun, die späte Freiheit zu leben und sich zu engagieren. Andererseits ist man gefährdet, einfach nur „weiter zu machen“. Der berufliche Ausstieg nagt oft am männlichen Selbstwertgefühl. Jahrzehntlang hat man sich über den Beruf definiert und trotz all des Ärgers und Stresses seinen Honig aus dieser Tätigkeit gezogen. Nun gilt es, eine angemessene Balance zwischen Aktivität und Entspannung im nachberuflichen Leben zu finden. Ein freiwilliges Engagement kann da die Lücke füllen und zugleich Männern ermöglichen, Freiräume zu genießen, Neues zu erleben oder nachzuholen, wofür früher kaum Zeit blieb.

Forever Young?

Das aktive Altersbild korrespondiert stark mit der Verjüngung des Alters. Als Lebensgefühl ist diese Verjüngung durchaus positiv zu werten, solange man sie nicht mit Jugendlichkeit verwechselt. Denn „Forever Young“ steht in einer Kultur des „Jugendwahns“ und des „Anti-Aging“ über allen Lebensphasen: lockend, verführerisch und fordernd. So kann das moderne Altersbild einen Trend zur zwanghaften Verjüngung und zur Verdrängung natürlicher Alterungsprozesse verstärken.